

Predigten und Reden

gehalten am Sarge
unseres unvergesslichen
teuren Vaters.





Propst em. Burchard Sielmann

geb. in Roop-Pastorat 7. Juli 1838

gest. in Reval 22. Januar 1913

Im Alter.

*Was ist die grösste Kunst auf Erden?
Mit frohem Herzen alt zu werden,
Zu ruhen, wo man schaffen möchte,
Zu schweigen, wo man ist im Rechte,
Zu hoffen, wo man am Verzagen,
Im Stillesein das Leid zu tragen,
Geduldig, wenn's nicht mehr will geh'n,
Der Andern Wirken anzuseh'n;
Die Hände in den Schooss zu legen
Und sich in Ruhe lassen pflegen,
Wir nichts mehr sind zu And'rer Frommen,
Und uns die Schwächen überkommen,
Und dazu still und freundlich doch
Zu tragen solch ein schweres Joch!*

*Wer kann uns solchen Frieden geben?
Wenn wir des festen Glaubens bleiben,
Dass solche Lust, von Gott gesandt,
Uns bilden soll für's Heimatland,
Als letzten Schliff für's arme Herze,
Der los uns machen soll vom Schmerze
Und von den Banden dieser Welt,
Die uns so fest umfassen hält.
Die Kunst lernt keiner völlig aus;
Drum gibt's noch einen harten Strauss
In alten Tagen durchzukämpfen,
Uns völlig und ergeben drein
In stiller Demut nichts zu sein.*

*Einsargungsrede, gehalten von Pastor Walter,
Reval, Diakonissenhaus, den 24. Januar 1913.*

„Ich liege und schlafe ganz mit Frieden, denn *Du allein*, Herr, hilfst mir, dass ich sicher wohne.“ Ist es uns nicht, als tönte uns dieses Wort in's Ohr, wenn wir hintreten an die Bahre des Mannes, der so manchem unter uns das Wort des Lebens verkündet hat? Sein Mund ist nun verstummt, sein Auge ist gebrochen und bald wird sich der Sargdeckel über ihm schliessen.

Wir wissen es ja wohl, dass die Trennung nicht erst erfolgt, wenn die irdische Hülle zur letzten Ruhestätte geleitet wird, sondern schon, wenn die Seele dem Leibe entflieht. Aber das Bewusstsein von der eingetretenen Trennung wird doch in solchen Stunden, wie der gegenwärtigen, ganz besonders lebendig.

Und da ist es uns, als sagte Euch, seinen Kindern, und uns allen unser lieber, heimgegangener Vater noch ein Wort des Abschieds, und das lautet: „*Du allein* hilfst mir.“ Und Ihr habt dieses Wort wohl vernommen und es hat in Euren Herzen das gewaltige Paulinische Bekenntnis wachgerufen, auf welches dieses „*Du allein!*“ gegründet ist, das wir auch unserer Betrachtung zugrunde legen wollen.

1. Corinther 1, 18.

Wer von uns unseren lieben, alten, heimgegangenen Vater Sielmann gekannt hat noch in den Zeiten seiner pastoralen Arbeit, wer ihn gehört hat in seinen Predigten und Haus-

andachten, die er hielt, der weiss es wohl, wie der Kern und Stern alles dessen, was er uns zu sagen hatte, das *Wort vom Kreuz* war. Er ist nicht müde geworden uns, seinen Sprengelpastoren, die wir ihm unendlich viel zu *danken* haben, immer wieder das Gewissen zu schärfen und uns einzuprägen, dass wir den *gekreuzigten* Christus zu predigen haben.

Und wo er sah, dass *diese* Predigt nicht zu ihrem Recht kam, da konnte er mit scharfem Wort zufahren und mit schonungsloser Offenheit die Wahrheit sagen — wie ich überhaupt wenig Menschen kenne, die so frei von Menschenfurcht sind, wie er es war. Wem es aber vergönnt war, in sein liebe-warmes Herz zu schauen, der weiss es auch, dass es die Liebe zum Heiland war, der ihm oft die scharfe Rute der Zucht in die Hand drückte, der *konnte* sich gar nicht von ihm abgestossen fühlen, sondern den zog es doch immer und immer wieder mächtig hin zu der *charaktervollen* Persönlichkeit, in der das paulinische Wort von „der Gotteskraft des Wortes vom Kreuz“ zur Wahrheit geworden war.

Ja, es war ein *kraftvolles* und *markiges* Christentum, das uns in ihm entgegentrat. Und Ihr, seine Kinder, wir, die wir uns zu seinem Freundeskreise zählen durften, wissen es wohl, was uns Gott an *Ewigkeitsgütern* durch ihn gegeben hat. Was er seiner Gemeinde gewesen ist, dessen zu gedenken ist hier nicht der Ort.

Wohl aber *können* wir nicht anders als das Bild unseres heimgegangenen Vaters noch einmal in dieser Abschiedsstunde uns vor Augen zu stellen und *tief, tief* ins Herz einzuprägen. Das kann gar nicht geschehen, ohne dass ein anderes, noch *unendlich viel gewaltigeres und grösseres Bild* vor unsere Seele hintritt, das Bild des Mannes mit der Dornenkrone. Ja, der gekreuzigte und auferstandene Sünderheiland war es, an den unser heimgegangener Vater Sielmann sich hielt.

Es wird mir immer unvergesslich sein, wie der alte Pastor und Propst mir, dem jungen Amtsbruder einmal sagte: „Weisst du, was das Resultat eines langen Lebens ist? Es sind zwei grosse Wahrheiten.

Die eine lautet:

„In immer neue Tiefen der Sünde lässt du mich seh'n,
Die alten, die schon schlafen,
Woll'n auch noch aufersteh'n!“

Und die andere

„Stark ist meines Jesu Hand,
Und er wird mich ewig fassen,
Hat zu viel an mich gewandt,
Um mich wieder loszulassen.
Mein Erbarmen lässt mich nicht,
Dies ist meine Zuversicht!“

Wer von uns empfindet es nicht nach, was in diesem Bekenntnis alles liegt! Da erscheint mir das Wort vom Kreuz in Wahrheit als eine *Gotteskraft*, die da *selig* macht, selig schon hier auf Erden, weil sie die Gewissheit eines mit Gott versöhnten Gewissens und den Frieden gibt, den keine Gewalt der Erde geben, aber auch nicht nehmen kann, die Seligkeit, die auf nichts anderes gegründet ist, als *allein* auf die Gnade Gottes in Christo, — die Seligkeit, die über Tod und Grab hinausblickt.

Es ist mir, als hörte ich die Stimme Gottes, die einst zu Mose sprach: „Ziehe Deine Schuhe ab, denn das Land, darauf Du stehst, ist heiliges Land“. — Ja, wahrlich: nicht nur die Majestät des Todes ist es, die uns hier entgegentritt, sondern die Lebenskraft des gekreuzigten Christus, von der heute dieser verschlossene Mund uns zum letzten Mal Zeugnis ablegt.

Wer Vater Sielmann *nur* gekannt hat als Glied der Synode, wo er, ohne nach rechts oder links zu blicken, für seine Ueberzeugung eintrat, wobei die Klinge seines Worts immer *scharf* geschliffen war, der hat ihn *nicht* gekannt. Nur der hat ihn gekannt, dem er entgegengetreten ist als Sünder, dem alle *irdischen* Stützen zerbrochen waren, aber dem die *Stütze*, die er im gekreuzigten Christus fand, immer fester wurde. Und *diese* Stütze hat auch Stand gehalten in den Tagen seiner Schwachheit und seines Alters.

Es war ihm nicht leicht seinen Abschied von dem ihm so lieben Amt zu nehmen. —

Es war mir tief ergreifend, als er auf meine Frage, ob ihn eine Predigt, die er in Koddäfer hielt (es war das letzte Mal, dass er die Kanzel bestieg) ermüdet habe, antwortete: Du solltest es doch wissen, dass das Wort vom Kreuz eine Kraft Gottes ist. Es ist mir eine Stärkung, wenn ich wieder einmal predigen kann.

Und als auch dazu die Kräfte nicht mehr reichten, da ist es ihm eine Freude gewesen, an den unbegabtesten und schwächsten Konfirmanden arbeiten zu dürfen und ihnen den gekreuzigten Christus nahe bringen zu können.

Ja, diese Gotteskraft hat sich auch mächtig erwiesen, als die Tage immer dunkler wurden. — Ein reges Interesse hat er stets bewahrt für seine Umgebung und seine mit der ganzen Glut seines Herzens geliebte baltische Heimat. Aber doch trat alles irdische immer mehr in den Hintergrund gegenüber der ewigen Heimat. Es erfüllte sich das Wort:

„Dass uns werde klein das Kleine
Und das Grosse gross erscheine.“

Die ewige Heimat ist nun, wie wir gewiss glauben und hoffen, durch die Gnade unseres Herrn und Heilandes sein Erbteil geworden.

Nun ruht er aus von allen Kämpfen und aller Arbeit. Inmitten seiner Gemeinde wollt Ihr ihn zur letzten Ruhe betten. Wir sehen auf das stille Antlitz und gedenken in tiefem Dank dessen, was Gott, der Herr, uns durch unseren lieben alten Vater Sielmann gegeben hat.

Er war einer der Männer, an denen man nicht mit Gleichgültigkeit vorübergehen konnte. Man *musste* ihn entweder lieben oder ihm gram sein. Wer aber zum goldenen Kern hindurchgedrungen war, der sich in der manchmal rauhen Schale barg, der *musste* ihn lieb haben, und dem vergalt er dann mit grosser, *vergebender* Liebe — er hat viel zu vergeben gehabt —, und mit ganzer Treue.

Wie er Euch, seine Kinder und Eure Kinder geliebt hat, das brauche ich Euch nicht zu sagen, das wisst Ihr besser als

ich. Wie seine väterliche Fürbitte den in der Ferne weilenden Sohn umgeben hat, das wird er deutlich genug erfahren haben.

Wir aber wollen von ihm Abschied nehmen, indem wir uns nochmals tief in's Herz schreiben lassen das Wort: „Du *allein* hilfst mir!“ Denn „das Wort vom Kreuz ist eine Gotteskraft“, dass auch wir dereinst mit dem Apostel sprechen dürfen: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, mir ist beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der gekreuzigte und aufgestandene Heiland geben wird.“

*Rede von Professor D. Traugott Hahn vor dem Altar
der Kirche zu St. Bartholomäi am 28. Januar 1913.*

Matthäus 25, 21.

Wir wollen jetzt alle Abschied nehmen, Kinder, Verwandte, Gemeinde und Amtsbrüder, von ihm, den wir alle von Herzen nennen: *unser alter Vater Sielmann*. Wieder spüren wir einmal tief den Riesenabgrund zwischen unserer zeitlichen und jener ewigen Welt. „Nie mehr im Erdenleben“, so steht es schmerzvoll oder wehmütig in unseren Herzen. Und doch — als Christen wollen wir uns im Glauben und Hoffen über diesen Abgrund erheben. Es soll uns hier unten nichts anderes erfüllen, als seinen erlösten Geist droben. Suchen wir diese ewige innere Gemeinschaft über Tod und Grab hinaus, da kann uns dieses Jesus-Wort hochwertvoll werden. Denn wir dürfen gewiss sein, dieses Wort war es, das ihm unendlich beseligend von Jesu Lippen entgegenklang, da er die Schwelle der Ewigkeit überschritt; ein Wort unbeschreiblich hoher Himmelsfreude. Es trage auch unsere Totenfeier.

Doch zuvor noch etwas anderes. Ja, es ist vor allem in seinem Sinn, wenn wir es vor allem betonen: Wir wissen, hier ruht die Hülle eines armen Sünders. Ja, das war dieser Christ, dieser Pastor vor allem anderen. Wenn wir das sagen, so ist es nichts weniger als Phrase. Wir haben ihn alle gekannt als einen Charakter mit vielen Ecken und Kanten, auch mit hervorstechenden Sünden. Darum wissen wir auch, dass seinen erlösten Geist noch mehr als unser Textwort ein anderer Freudenjubiläum erfüllt, auch jetzt, da er vor Gott trat: Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert.

Selig geworden allein, ganz allein aus Gnaden. Angenommen um Jesu Christi und um seines Blutes willen durch ein Wunder der Gnade. Vor allem stimmen auch wir auf den tiefsten Stufen ein in das Hallelujah über die ihm aufs Neue widerfahrene Gnade. Diese Seite der Totenfeier, sie sei uns das Wichtigste, sie, die gleich ist am Grabe des bussfertigen Verbrechers, wie eines geheiligten Gottesmenschen.

Und doch, unsere Liebe zieht es auch nach einer anderen Frage. Wir sind gewiss, wenn wir dem nachgeben, ist es nach Gottes Willen. Was soll das Besondere dieser Abschiedsstunde im Ewigkeitslicht sein? Christliche Persönlichkeiten sind eine besonders eindrucksvolle Gottessprache. Was wollte Gott uns durch dieses Mannes Leben sagen? Suchen wir uns das zusammenfassend noch einmal klar zu machen und auf den weiteren Lebensweg mitzunehmen.

Lasst mich im Lichte unseres Herrenwortes zeigen, wie ich es verstehe.

Wir begraben heute einen Knecht. Ja, dieses so schlichte, nüchterne Wort passt hier sonderlich. Natürlich nicht Knecht im Sinn eines irgendwie gebückten Wesens. Einem aufrechten Mann, einer ausgeprägten Persönlichkeit geben wir vielmehr das letzte Geleit. Wie dann?

Es sind Jahre her, da sprach ich mit ihm über den Wert eines Mitchristen. Da sagte er das mir unvergessliche Wort: Massstab für Beurteilung eines Christen kann mir nicht sein Glaube sein. Der Glaube *ist* der höchste Massstab, aber nur für Gott. Uns ist der Glaube des Bruders verborgen. Für uns Menschen ist darum der einzige Wertmassstab in Beurteilung eines Christen: wie weit ist diesem Mann die Sache wichtiger als seine Person. Ist es ihm selbstverständlich, jederzeit mit seiner Person gegenüber der Sache zurückzutreten. —

In diesem Sinn war er ein Knecht. Er war sich seiner Bedeutung und seines Könnens wohl bewusst, der charaktervolle Mann. Vor Menschen zurückzutreten war überhaupt nicht seine Weise, wohl aber vor der grossen Sache. Sein Lebenszweck war zu dienen, der Sache zu dienen. Das wollte er

jedenfalls. Aber diese Sache war ihm, dem ganzen Altivländer, doch nicht seine Heimat, so sehr er für ihre Sache glühte. Diese Sache war vielmehr ihm eine Person —, sein Gott und sein Heiland. Ja, gerade der Heiland. Er vermisste es, wenn Christen vom Allmächtigen sprachen und nicht vom Heiland. „Ich glaube“, so sagte er mir einmal, „das heisst bei mir: ich erkenne mich als Sünder und brauche einen Heiland.“ Aber das Wort „Heiland“ hatte in diesem mannhaften Munde nicht den weichlichen Klang, wie so oft bei anderen Christen. Die Sache seines Heilandes umschloss ihm das ganze Heimatleben, ja seinen weitblickenden, interessereichen, besonders die Geschichte liebenden Geist, die weite Welt, und er konnte dabei Geistliches, Geistiges und auch Natürliches, Wirtschaftliches nicht trennen. Der feste Standort bei seinem Heiland bewahrte den charaktervollen Deutschen vor engem Nationalismus. Er machte den echten Livländer scharf kritisch gegen Vieles in der Heimat. In diesem Sinn gilt es; während man an vielen Särgen das Gefühl hat, hier ruht ein Kind Gottes, an anderen ein Jünger Jesu, so hier vor allem ein Knecht Christi.

Ein frommer und getreuer Knecht! Stimmt das bei ihm? Fromm nicht im landläufigen Sinn gefühl- und stimmungsreicher Religiosität, wohl aber, sofern sein ganzes Leben gerichtet war auf den unsichtbaren Herrn. Kennzeichnet aber das Wort „treu“ seine Eigenart? Ja, gewiss stimmen viele eben hier ein, wenn es mich da treibt ihm nachzurufen: Ja, habe Dank für die grosse Treue, die Du mir und den Meinen geschenkt und unentwegt bewahrt hast. Wie dringt es noch ganz anders aus Euren Herzen, Ihr, seine Kinder: Ja, er war treu. — Aber freilich, er war auch wieder eine so überaus lebhaftige Natur. So mancher hat es erlebt, wie seine Zuneigung wechseln konnte. Und doch, all Ihr Lieben, wenn Ihr zurückschaut auf ein bei manchem wechselvolles Verhältnis zu ihm, wo es oft nicht leicht war, in ihn sich zu finden, ja wo Ihr so manches Mal ihn garnicht verstehen oder billigen konntet, eines werdet Ihr doch jetzt sagen: treu war er doch im Kern, der alte knorrige Eichbaum, treu seinen heiligen Ueberzeugungen, treu im Eifer dafür zu werben

und zu wirken, treu in der schonungslosen und unerschrockenen Art, seinen Freunden wie Gegnern, das, was er als Wahrheit erkannt, zu sagen und in das Gewissen zu reden. Ein Salz ist er uns allen gewesen in dieser Treue. Aber wenn wir aus Gottes Wort es wissen, das eigentliche Wesen des rechten Christen sei Liebe, hatte er die? Nun wir, die wir ihm nahe gestanden, wissen es, ein wie zartes, liebebedürftiges und liebevolles Gemüt er im tiefsten Grunde hatte. Aber richtig ist: auch seine Liebe war wesentlich wieder kraftvolle, ja schroffe, aber wohlwollende Treue, in der Salzgehalt überwog.

Mir ist es, als könnten wir sein Bild am besten dahin zusammenfassen: Was ihn kennzeichnete, war kraftvolle Mannentreue gegenüber seinem Herrn in nüchterner Arbeit und im unermüdlichen Kampf gegen Halbheit und Lauheit. Mehr erstrebte er garnicht. Ich weiss, wie er einst es energisch von sich wies, nach *Erfolgen* pastoraler Arbeit auch nur zu fragen. Nur Pflichttreue gelte es. Das Uebrige ist dem Herrn zu befehlen (treues Dienen und Kämpfen aber war ihm bis zum Lebensende tiefstes Lebensbedürfnis).

So freuen wir uns dieses treuen Knechtes. Wir freuen uns seiner Arbeit, dankbar viele unter uns, nicht nur Ihr Kinder, mit mir gewiss in Sonderheit dessen, was er an uns gearbeitet. Wir freuen uns dessen, was wir mitnehmen — den Eindruck eines so eigenartigen Glaubens- und Liebenslebens. Gewiss keinem von uns wird es beikommen, dieses Original nachzuahmen, aber lernen wollen wir von ihm.

Es war ein mannhaftes Christentum. Es treibe auch uns mannhaft zu sein in unserem Christenleben. Wir freuen uns dessen als etwas nur zu Seltenen und darum wahrhaft Grossen. Freilich das wissen wir auch: vor dem Herrn ist, was uns gross scheint, doch wenig. Und doch, wir glauben es: Der Herr freut sich auch dieses Lebens und Werkes. Er wird die Samenkörner, die unser Vater Sielmann ausgestreut, auch fürder wachsen und Frucht bringen lassen.

Doch nun sammeln wir uns nochmals auf die Hauptsache: von der Vergangenheit auf die Gegenwart, die ewige Gegenwart.

Wohl ist sie uns dicht verhängt, aber vor uns tritt ja Jesus und sagt zwei Worte, starke, gewisse Worte. Sind sie nicht wie zwei herrliche Fenster, durch die aus dem Himmelssaal zu uns ewiges Licht herausströmt, ja ganz genug? Wenn Er sagt: Gehe ein zu Deines Herrn Freude. Aus einem seit dem Heimgang der teuren Gattin und durch Versagen des Gehöres für den so überaus Geselligen vielfach leidvollen Alter ruft Jesus ihn zur Freude und nun gar zur Teilnahme an Seiner Freude. Wer Jesus kennt, weiss: Sein ganzes Leben war vollkommene Freude, einzig grosse, unerschütterliche, hohe, reine Freude. Da werden die treuen Knechte erst voll lernen, was Freude heisst. Dazu das andere Wort: „Du bist über Wenigem treu gewesen, ich will Dich über Viel setzen.“ Wie klingt es wider im Wort der Offenbarung: Seine Knechte werden droben Ihm dienen und Sein Antlitz schauen. Welch eine Aussicht für einen treuen Knecht, dessen tiefstes Lebensbedürfnis bis zuletzt war, seinem Herrn zu dienen, und dessen grösstes Leid war, dass das Werkzeug des Leibes dafür immer mehr versagte, nun aufs neue, viel mehr, viel besser wirken zu können.

Wir alle aber, die wir ihm nahe gestanden — und es ist unter uns wohl keiner, der ihm nicht nahestand als Kind, Verwandter, Gemeindeglied, Amtsbruder —, vereinigen wir uns zu einem dringenden Gebet an diesem Sarge: Gott erlöse uns von einem weichen und genussstüchtigen Christenleben zu einem mannhaften, dass wir leben als Knechte und Mägde Jesu in Mannentreue, dass auch über uns der gnädige Herr sich freuen und endlich auch uns befördern könne zu höherem Dienst.

Amen.

*Rede von Oberpastor Wittrock, St. Johannes-Dorpat,
am Sarge von Vater in der Kirche zu St. Bartholomäi
am 28. Januar 1913.*

Im Namen der Amtsbrüder, die als Kandidaten im Hause und unter der Leitung unseres heimgegangenen Vater Sielmann die praktische Vorbereitung für ihr Amt erhielten, ergreife ich das Wort an diesem Sarge. Als der gegenwärtig Aelteste in der Reihe derer, die im Heimgegangenen ihren Senior verehrten, möchte ich ihm ein Wort warmen Dankes in die Gruft nachrufen. Kaum ein anderer Pastor im estnischen Sprachgebiet Livlands hat in den letzten 25 Jahren so viele junge Theologen bei ihren ersten und unsicheren Schritten in das Predigtamt geleitet und gefördert. Allein im Dorpater Sprengel stehen vier von ihnen im Predigtamt.

Vater Sielmann ist von der hohen Bedeutung des Probejahres für die praktische Ausbildung des zukünftigen Geistlichen tief durchdrungen gewesen. Unermüdlich hat er auf Synoden und Konferenzen, in Verhandlungen mit unserer geistlichen Oberbehörde und im persönlichen Verkehr mit seinen Kandidaten die ernstesten Aufgaben des praktischen Jahres erörtert, auf die erziehliche Bedeutung dieser Einrichtung unserer Landeskirche hingewiesen und den durch sie gewonnenen Wert pastoraler Tradition und geistlicher Charakterbildung betont. Alle Schablone musste dabei dem Mann ausgeprägtesten Individualität und Originalität fernliegen. Seine scharfkantige, markante Persönlichkeit machte nicht den Eindruck des Fertigen und wohl kaum einer von uns hat mehr als er das Pauluswort, in dessen Licht ich die Eigenart und Herzensrichtung des Heimgegangenen stellen möchte, in aller Demut auf sich angewandt:

„Nicht dass ich es schon ergriffen oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin.“ 1. Phil. 3, 12.

Wir Kandidaten haben es nicht immer leicht unter seiner Leitung gehabt. Bequem war er nicht. Die leidenschaftliche Subjektivität seines Urteils konnte wohl auch wehe tun und verletzen; die Sprunghaftigkeit seines Wesens das Zusammenleben erschweren. Der Wechsel der Meinung über ihm nahestehende Persönlichkeiten auf Grund einer Beeinflussung durch andere führte nicht selten zu Trübungen in den Beziehungen zu seinen früheren Kandidaten. Das wissen wir alle, die den temperamentvollen, durch und durch originellen Mann kannten. —

Aber — *lieben* mussten wir ihn doch und zu danken haben wir ihm viel, sehr viel. Was war der Grund? Was zog uns immer wieder zu ihm hin? Was führte uns immer wieder zu ihm zurück?

Das war das starke Empfinden, dass er uns, seine Kandidaten, mit warmem Herzen liebte, dass er nach seinem Verständnis ehrlich unser Bestes wollte. Seine Persönlichkeit, die so tapfer mit den eigenen Schwächen rang, die nichts heisser wünschte und inniger von Gott erflehte als ganz von Christo Jesu ergriffen zu werden, diese echte, wahre, starke Persönlichkeit liess uns nicht los. Das Feuer, das ihn durchglühte, war das Feuer der Liebe zu seinem Heilande. Er war ein *frommer* Mann und daher frei von aller Menschenfurcht und eitler Selbstgefälligkeit. Ein Kind in seinem Verhältnis zu Gott, war er Menschen gegenüber ein aufrechter Mann, der vor der schweren Aufgabe nicht zurückschreckte, nach bestem Wissen und Gewissen die Wahrheit zu sagen Hoch und Niedrig, dem Gegner und dem Bruder. Ein Mann, der mit seiner Feuerseele seine teure evangelisch-lutherische Kirche liebte und für ihr Recht eintrat, wo immer und von wem es auch angefochten wurde; ein Livländer, dessen Herz der Heimat gehörte, der mit ihr litt und mit ihr sich freute, den ihre Fehler und Versäumnisse schmerzten und der seine ganze Kraft ihr weihte; ein Deutscher durch und durch, im Empfinden und Gemütsleben, aber — das

kann ich bezeugen — ein Deutscher, der sich ehrlich bemühte den anderen Nationen gerecht zu werden und dem allezeit das Christentum, sein Predigerberuf, sein Seelsorgeramt über die Nationalität ging. Vor allem wollte er *Christ*, ein Jünger Jesu sein. Er und sein Haus wollten dem Herrn dienen. In seinen Hausandachten, deren kindliche Innigkeit das Herz erquickten, war er Hauspriester. In der Erziehung seiner eigenen und der Knabenschar, die er in seinem Hause selbst unterrichtete und unterrichten liess, bildete das Christentum die Grundlage seiner Pädagogik — ein Christentum, frei von aller ungesunden, verschwommenen Sentimentalität, mit starker Bejahung alles Guten und Schönen in der Welt, alles dessen, was im Lauf der Geschichte von der Menschheit errungen und erarbeitet worden. An der Geschichte wie wenige von uns gebildet, hat er auch in uns Kandidaten das Verständnis für das geschichtlich Gewordene geweckt. Ueber nichts konnte er sich mehr ereifern, als über den Radikalismus traditions- und geschichtsloser Theorien. Er wurzelte in unserer baltischen Vergangenheit und beurteilte von ihr aus, freilich seiner ausgesprochenen Eigenart entsprechend, die Gegenwart. Mochte er im Urteil über Verhältnisse und Menschen sich auch oft irren, was er sagte, war immer stark empfunden und meist geistvoll pointiert. Lernen konnten wir immer. Und wenn wir uns auch sagen mussten, dass seine Amtsführung wie seine ganze Persönlichkeit originell waren und nicht nachgeahmt werden konnten und durften — lernen konnten wir, dass die äussere Form nicht die Hauptsache sei, sondern dass es auf die Sache, das Wesen, den Inhalt ankäme. Lernen konnten wir in seinem Hause, in der Konfirmandenlehre und bei den Schulfahrten, in der Amtsstube und im Gottesdienst. Wenn unser grösster Dichter gesagt hat, dass die wesentlichen Wirkungen auf Menschen von der Persönlichkeit ausgehen, so können wir bezeugen: Vater Sielmanns Bedeutung für uns, seine Kandidaten, lag in seiner Persönlichkeit. Sie hat sich unserer Erinnerung und, was mehr ist, unserem Herzen tief und bleibend eingeprägt. Er ist für uns und unsere Entwicklung von bleibendem, wertvollem Einfluss

gewesen, daher danken wir ihm an seinem Sarge und werden ihn nicht vergessen, wie er uns nicht vergass und nachging und uns immer wieder fand, auch nachdem wir längst sein Haus verlassen. —

Nun hat Dein Heiland Dich ganz ergriffen, teurer Vater!
Nun hast Du erlangt, wonach *Dein* Herz so heiss gerungen im Leben: den Frieden!

Amen.

*Rede am Grabe unseres Vaters, gehalten von dim.
Landrat A. v. Oettingen-Ludenhof, am 28. Januar 1913.*

Als Kirchenvorsteher dieses Kirchspiels, als langjähriger Eingepfarrter und Mitarbeiter und als Glied der Familie v. Oettingen will ich dem Manne einige Worte in das Grab nachrufen, der über ein Menschenalter als Pastor an dieser Stätte gewirkt hat. —

Wer auch nur flüchtig mit Burchard Sielmann in Berührung kam, hatte einen bleibenden Eindruck von seiner Persönlichkeit gewonnen. Denn eine Persönlichkeit war er durch und durch; da war nichts Konventionelles an ihm, keine Spur von Schablone, alles eigenartig und originell.

Wer ihn weniger kannte, mochte sich wohl stossen an den Härten seiner Natur. Denn er war wie eine Frucht mit harter und eckiger Hülle, die man brechen muss, um an den wertvollen Kern zu gelangen. Dieser Kern aber war sein goldenes Gemüt und sein starkes und warmes Herz! Hatte man aber dieses treue Herz gefunden, dann konnten auch die Dornen der rauhen Aussenhülle nicht mehr verletzen.

Ein hervorstechender Zug seines Charakters war sein moralischer Mut. Er kannte keine Menschenfurcht und fragte nicht viel nach dem Urteil der Menschen. Rücksichtslos ging er Allem zu Leibe, was seiner Meinung nach Unrecht war. Faulen Frieden liebte er nicht!

Sein Interesse erregte alles, was Menschengeschick war; die Gebiete der Natur, der Wissenschaft, der Kunst und Aesthetik lagen ihm ferner. Aber die Menschheitsgeschichte

aller Zeiten, die Politik, die sozialen und religiösen Kämpfe der Gegenwart, sie waren die Domäne seines Forschens und mussten immer wieder dienen zur Beleuchtung des Problems vom Konflikt des eigensüchtigen Menschenherzens mit dem kategorischen Imperativ: nämlich der Beugung des Willens unter eine höhere, gottgewollte Weltordnung.

Dieser eigenartige Mann hat 32 Jahre an dieser Gemeinde gewirkt, einer Gemeinde, vorher durch lange Jahre gewöhnt an weiche Führung und durchsetzt von herrenhutischem Wesen. Es konnte nicht fehlen, dass da, — bei seinem Bestreben, das sittliche Niveau des Einzelnen wie der Gesamtheit zu heben —, mancher Anstoss erregt wurde, wenn sein Bedürfnis nach Geradheit und Offenheit auf die vorsichtig abwägende Bauernart stiess und er wohl auch mitunter ungerecht und unduldsam werden konnte, wenn er glaubte, hohlem Scheinwesen, Heuchelei und Unwahrhaftigkeit zu begegnen.

Seine ganze Tatkraft setzte er ein zur Hebung des Schulwesens seiner Gemeinde. Wie hat er gerungen mit der Lethargie der Gemeinden, der Lässigkeit der Lehrer, der Kurzsichtigkeit der Eltern! Von so mancher Tragödie unverständiger Mütter konnte er erzählen, und eine hohe Blüte des Schulwesens hatte er erstritten, bis der durch äussere Umstände eintretende Niedergang auch die Früchte seiner treuen Arbeit in Frage stellte.

Es mag sein, dass das innerste Wesen dieses eigenartigen Mannes bei vielen seiner Gemeindeglieder bis zuletzt unverständlich geblieben ist. Der beste Teil der Gemeinde hat ihm doch wohl die schlichte Frömmigkeit abgefühlt, seine treue Arbeit anerkannt und dem wahrhaftigen, kraftvollen und frommen Mann die Hochachtung nicht versagen können, dessen Worte und Taten stets der unmittelbare Ausdruck tiefinnerster Ueberzeugung waren.

Die Familie v. Oettingen verdankt ihm viel. So manchen von uns hat er getauft oder eingesegnet oder getraut oder zu Grabe geleitet! Er hat unsere Feste mit uns gefeiert und uns

in Trübsal getröstet mit manchem kräftigen Gotteswort in herzlicher Liebe und hat so manchen Strauss mit uns ausgefochten, wo Art auf Art hart aneinanderstiess! Dennoch hat es uns stets wieder zu einander gezogen und wir sind bei einander geblieben und haben uns Treue gehalten, getragen von dem Gefühl der gleichen Grundrichtung unseres Strebens und dem Bedürfnis nach gemeinsamer Arbeit zum Wohle der heissgeliebten Heimat.

Nun ruht er aus von der Unrast dieses Lebens, dieser ungestüme Geist mit dem reichen und vollen Herzen, und wir wollen ihm seine Ruhe nicht missgönnen.

Uns Allen aber soll er unvergessen sein!



Schmitz & Bukoizer
Berlin C. 54